

Vom Geist der Zeit - Mosaiken in einem Schweizer Bergdorf

Autor(en): **Fiechter, Lotte**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **84 (1980)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Geist der Zeit – Mosaiken in einem Schweizer Bergdorf

Auf dem Weg ins Simmental, in Erlenbach, beim Eingang ins Spital, grüsst überraschend ein Mosaik: Sankt Martin, der dem frierenden grauen Bettler die Hälfte seines Mantels schenkt. Er hat ihn schon geteilt, den roten Mantel. Die sonnige Martinsgestalt schenkt nicht nur, sondern hat auch den Weg unter die Füsse genommen – das Rösslein steht ungeduldig wartend – und geht auf den Armen zu. Nichts von Heiligenschein, Gesichter unserer Zeit schauen uns an; ausdrucksvolle Farben, liebevolle Details sind unvermerkt eingestreut. Und oben rechts im Bild lässt die christliche Tat des Ritters einen Adler der Sonne zufliegen.

Weiter geht die Fahrt talaufwärts. Zwischen Wolken leuchten momentweise die Schneeberge auf in strahlendem Weiss. – In *Zweisimmen*, an der Aussenwand seines Geburtshauses hat Karl Gerber das Dornröschen dargestellt, so schlicht, dass man es kaum beachtet. Und wie fein und sensitiv ist alles gestaltet: Dornröschen im Augenblick, da der Prinz die Erlösung bewirkt, im Augenblick, da in der rings das Bild umgebenden Dornenhecke lauter zarte Röslein erblühen. Die Hauptgestalten sind – trotz aller Einfachheit – gross und königlich in Haltung und Gebärde. Wie können Steine so sprechen, blühen, leben? fragt man sich unwillkürlich. In sich zusammengesunken sitzt die böse Fee, die den Stich verursacht hatte – und überall sind die Tiere dabei: Täubchen, Kätzchen, Käferchen. Was vermögen unverdorrene Kinderaugen hier alles zu entdecken, auch Eidechsen, Fröschelein – und im Turmfenster der Hahn! Hat er soeben gekräht? Hat er das Aufwachen der Kreatur bewirkt? Nein doch: der Königssohn. Und dennoch: Das Bildgeheimnis liegt in diesem doppelten Erwachen: Der Hahn kräht – und im gleichen Augenblick weckt die grosse Liebe, die die Dornen zu durchbrechen vermochte, der Jungfrau Menschenseele. Der Hahn lässt uns an Petrus denken, der den Herrn verraten hat, ehe der Hahn dreimal krähte. Versuchung, Verrat, Erlösung ist in dieses äusserlich unscheinbare Bild an der Hauswand hineingeheimnist – die Kinder halten inne und blicken staunend hinauf.

Was uns aber im Innern des alten Schulhauses von Zweisimmen entgegentritt, übertrifft die Erwartungen. In überwältigender Grösse steht Michael vor uns. Kräfte des Staunens und der Ehrfurcht spricht das Mosaik des Künstlers Karl Gerber in den Kindern des 20. Jahrhunderts an, denen er das Urbild des Drachenkampfes an die Wand gezaubert hat. Hoch auf dem weissen Himmelspferd mit rosendurchwirkter Schabracke erscheint der Gottesstreiter in hell durchleuchteten Farben. Unten windet sich ringelnd und feuerspeieend der grünliche Drache mit Riesenpranken und -klauen. Nicht das Schwert richtet der rettende Held gegen den Drachen, sondern

Schulhaus
in Zweisimmen

einen feinen, alles überstrahlenden Lichtspeer: gebündeltes Licht ist es, was das Ungetüm fällt.

Hoch oben in der Sonne regt auch hier ein Adler seine mächtigen, golddurchwirkten Schwingen, und unten am Bildrand wimmelt und regt es sich: so können auch die Kleinsten vielerlei Getier im Felsengrund entdecken. In unendlicher Kleinarbeit fügte Künstlerhand Steinchen an Steinchen: weisse, graue, braune, grüne, gelbe, schwarze – Steine in allen Schattierungen, einfache Steine aus der Simme, die das Tal durchzieht. Und dazwischen leuchten die goldenen und blauen aus Ravenna.

Es geht hier nicht um eine Kunstbesprechung im üblichen Sinne, sondern darum, etwas von dem tiefen Eindruck zu vermitteln, den das stille Schaffen des verstorbenen Künstlers Karl Gerber im Sammental bewirkt. An diesen Mosaiken kann man sich freuen und immer wieder Entdeckungen machen. Eine feine Seele hat den Schulkindern selbstlos Freude auf den Weg gestreut und mit tiefem Sinn zugleich etwas vom Geist der Zeit in praktische, helfende Tat umgesetzt. In aller Schlichtheit, aber von grosser künstlerischer Aussagekraft und strahlender Wirkung sind die Bilder. Tief gehen die Eindrücke vom Drachenbezwinger durch die Tore der Sinne in die Kinderseelen – und vielleicht viel später, wenn sie gross geworden, werden die Seelen wach für den Himmelsstreiter und fragen ihm nach. Ein Beitrag zum erneuten Feiern des Michaelfestes.

Das vielleicht reifste Werk hat Karl Gerber an einer Schulhausmural aussenwand zwischen Saanen und Gstaad angebracht. Da ist ein Kind, die Arme empfangend geöffnet in staunender, erwartungsvoller Ah-Gebärde, hinter ihm steht ein lichter Schutzengel – und hinter beiden Michael mit ernstem Antlitz, nur andeutungsweise vom goldenen Sonnennimbus überstrahlt. Zwischen den Füßen des Kindes ringelt sich die Schlange – von ihm noch ungeahnt. Doch der Erzengel mit strengbesorgtem, wachem Ausdruck, hält schützend einen Fuss unmittelbar über dem Schlangenkopf. Und wiederum schwebt oben der sonnenverwandte Adler.

Bilder sprechen – und lassen doch den Menschen frei. Das Kind nimmt sie unbelastet hin, der Wissende kann sie lesen. –

Wollte man das michaelische Motiv hier nicht verstehen? Ein Esigbaum wurde vor das Bild gepflanzt und eine hässliche Fahrrad-Einstellhalle davorgebaut. Vom Pausenhof sowie von der Zufahrtsstrasse her ist das Mosaik jedoch noch gut zu erblicken. Spricht nicht gerade der Versuch, dieses Michaelsmosaik zu verstecken, eine sehr deutliche Sprache für seine Qualität und Aussagekraft? Und der lebendige Baum, der grünend das freudige Kind und die zwischen seinen Füßen drohende Schlange verdeckt, während der kahl zur Winterszeit – das ganze Mosaik freigibt, lässt vielleicht die Liebe der Kinder zum Bild wachsen und grünen, «... dass sie sich neu ernährten ...», um an ein Gedicht Albert Steffens zu erinnern. Was liebende Kraft aus Steinen des Bergbaches hier in aller Stille geschaffen hat, ist eine soziale und christlich-michaelische Tat. Eine Tat, auf die im Jahr 1980 hingewiesen werden darf. Ihr verstorbener Schöpfer sieht seine Taten nun aus dem hohen Drüben – und durch unsere sie wahrnehmenden Seelen.

Lotte Fiechter